

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 14

Artikel: Ein Taucher, der in die Erde steigt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Himmel abhebend. Er war auf einen langen Stock gestützt, und es schien keinerlei Farbe in dem bewegungslosen Schatten ausser dem Haar, das silbern in der Sonne glänzte.

Noch einmal wiederholte der Mann seinen Ruf, der scharf in die grosse Stille schnitt.

Da winkte Lauener mit der Hand zum Zeichen, dass er verstanden habe. Er stieg vom Bande aus die Schrofen empor und fand oben ein Gesimse, das in die Schlucht hinableitete. Das abschliessende Eis querte er mit einigen wuchtigen Pickelhieben und schritt dann jenseits den Hang hinauf.

Noch immer stand der Mann bewegungslos oben. Nun aber war ihm Lauener schon so nahe, dass er seine Züge genau unterscheiden konnte: das braune, schmale Gesicht, aus dem sich eine starke Hackennase vorbaute, den weissen, langen Bart, der bis zur Brust reichte, und die wirr um das Haupt liegenden weissen, lockigen Haare. Der Mann war in einen faltigen Mantel gehüllt, den in der Mitte ein Gürtel zusammenschloss, hatte einen grossen, weichen Schlapphut auf. Vor den Augen aber lagen grüne Brillengläser.

Rascher stieg Walter die letzten Meter des Hanges hinauf und stand nun, von der Anstrengung etwas keuchend, vor dem Alten.

Er wusste von dem Augenblicke an, da er den Mann auf der Felsenklippe genauer hatte betrachten können, dass dies der vielgenannte Hirt von Maria-Schnee, der Prophet von Alpmatten sei. Nun stand er vor ihm und sah ihn lange mit unverhohler Neugierde an. Wäre Lauener nicht schon vorher durch die geheimnisvollen Reden der Talleute auf den Mann aufmerksam gemacht worden, so hätte er schwerlich in ihm etwas anderes als einen Hirten gesehen, wie sie auf jeder Alp des Tales lebten. Höchstens der feine Schmitt des Gesichtes, der auf eine hohe Geistigkeit schliessen liess, hätte ihm dieses Antlitz aus der Masse der anderen Aelpler hervorleuchten lassen.

Der Hirte stand ihm ruhig gegenüber, auf seinen Stock gestützt, und mit unbeweglicher Miene, aus der keinerlei Empfindung zu lesen war, den Blick des Fremden erwidert. Schliesslich sagte dieser: "Ich habe mich ein wenig in den Felsen versteigen. Ist dort unten die Alp von Maria-Schnee?"

Er wies mit der Hand in die Mulde hinab, die hinter dem Felskamm sichtbar wurde. Der Mann nickte. "Ja, und von dort aus geht ein guter Weg ins Tal."

Das war deutlich - du brauchst nicht hierzubleiben, um meine Einsamkeit zu stören.

Lauener wollte es nicht verstehen: "Dann sind Sie wohl der Hirt von Maria-Schnee, von dem mir Hans Lehner erzählte?" Das landesübliche "Ihr", das man sonst Hirten und Bauern gegenüber gebräucht, wollte ihm nicht von der Zunge.

Über das Gesicht des Alten, dessen Mund in abweisender Härte zusammengepresst war, flog ein rasches Aufleuchten.

"Sie kennen Hans Lehner?" sagte er weich, als glitten seine Worte kosend über den Namen.

"Er ist mein Begleiter auf Bergfahrten, er ist auch mein Freund."

"Hans Lehner", wiederholte der Alte beinahe zärtlich und sah an Lauener vorbei in die Ferne irgendeines aufspringenden Gedankens.

Dann wandte er sich rasch dem Ingenieur zu.

"Ja, ich bin der Hirt."

"Sie sind der, den die Leute den Prophet von Alpmatten nennen?"

Der nunmehr freundliche Zug um den Mund des alten Mannes vertiefte sich zu einem leichten Lächeln. "Ein liebevoller Ausdruck der Alpmattner. Hat Ihnen den auch Hans Lehner gesagt? Immerhin, sie sagen so zu mir. Ich bin aber nur ein alter Mann, der sich in die Einsamkeit zurückgezogen hat und hier seit Jahren lebt."

"Schon darin liegt ein gewisses Prophetentum. Sie verkünden damit, dass die Berge einen Menschen ganz ausfüllen, dass sie Trauriges auslöschen und ein ganzes Leben durch die Macht ihrer Erscheinung auf eine andere Grundlage führen können."

"Ja, das können sie", sagte der Alte ernst und stieg, dem Besucher voran, den teppichweichen Rasenhang hinab, der sich vom Kamm zur Alp senkte.

Die Hütte lag am Fuss einer Felsenwand, die seitwärts in ein grauartiges Geschrofe überging. Darunter setzte sich der Hang fort, um unten in eine weite Mulde auszulaufen, die den eigentlichen Alpboden von Maria-Schnee darstellte. Quer durch die Mulde glitzerte ein kleiner, oft von Böschungen verdeckter Bach, an dessen beiden Uferseiten das Alpgras besonders üppig und reich war, durchsetzt mit bunten Bergblumen aller Art. Jenseits des Talgrundes stieg der Hang, diesmal aber geröllig und fast vegetationslos, steiler empor und mündete in die vom Schneewinkelhorn rotgelb abstirzenden Felsbastionen. In der Talmulde weideten etliche Kühe, deren Glockenläuten weihenvoll über die grosse Stille hinschwebte. Die Abgeschlossenheit des Tales war von eigentümlichem Reize. Es war nicht die todesstarre Einsamkeit der grossen Höhen, es war eher eine Abklärung der lebhaften Fruchtbarkeit des Tieflandes, in ein schönes, gleichmässiges Verhältnis zu der Wildnis der Berge gebracht, deren stolzester Vertreter das wie eine weissleuchtende Flamme zum Himmel zuckende Schneewinkelhorn war.

Lauener hatte dem Hirten gesagt, wer er war, und nun sassen sie vor der Hütte, einem einfachen, wetterfesten Steinbau, der sich unter eine vorspringende Felswand duckte. Auffallend und von anderen Alphütten unterschiedlich waren nur die grossen Fenster.

"Ich brauche Licht", erklärte der Alte. "Nie habe ich die kleinen, luckenartigen Fenster der üblichen Sennhütten geliebt. Wenn morgens ein Sonnenstrahl breit ins Zimmer flutet und dann langsam durch den Raum weitergeht, ist mir der frühe Tag schon gesegnet."

Das Zimmer der Hütte war nicht anders als das anderer Hirtenwohnungen, nur gepflegter und nach einem feinen Geschmack geordnet.

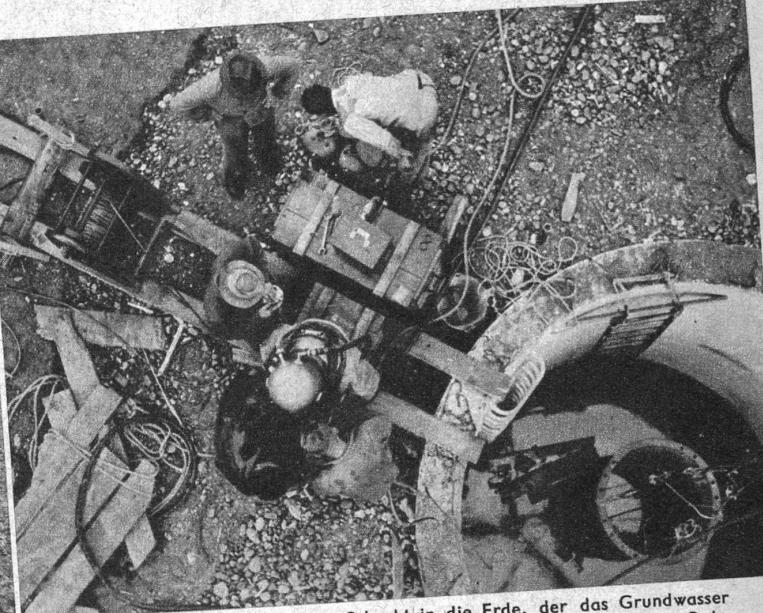
(Fortsetzung folgt)

Es ist sicher ein etwas ungewohnter Anblick, bei der Wanderung über das Land, inmitten saftiger Wiesen und duftender Heustöcke, einem Mann in Taucherausrüstung zu begegnen. Weit und breit ist weder ein Fluss noch ein See in der Nähe und doch beweisen die Männer, welche dem Taucher den schweren Heim aufsetzen, die Bleiplatten an die Schuhe schrauben und die Luftleitungen gewissenhaft kontrollieren, dass es sich hier nicht um irgendeine verrückte Wette oder eine Spielerei, sondern um ernsthafte Arbeit handelt. Beim Nähergehen entdecken wir dann, dass die Männer und der Taucher sogar eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen haben. Genau so wichtig, wie die Versorgung einer Stadt mit Trinkwasser. Die ziemlich allgemeine Wasserknappheit des vergangenen Jahres hat gezeigt, dass auch jene Städte, welche an einem Flusse oder einem See liegen, durchaus nicht über unerschöpfliche Reservoire verfügen. Die anderen Städte mussten sich ohnehin schon immer die unersieglichen Wasser in den Tiefen der Erde nutzbar machen und sind jetzt daran, den vorhandenen Quellen noch ein paar neue beizufügen, weil ja niemand wissen kann, was der kommende Sommer bringt. Und diese unterirdischen Quellen geben dem Taucher die Berechtigung, auf einer grünen Wiese spazieren zu gehen.

In monatelanger Arbeit haben kräftige und gesunde Männer einen betonierten runden Schacht von etwa drei Metern Durchmesser rund zwanzig Meter tief in die Erde getrieben. Eine weit mühsamere Arbeit, als etwa die Förderung von Kohle aus einem engen Schacht. Bereits wenige Meter unter der Erde beginnt das Grundwasser in die ausgehobene Grube zu fliessen. Dann müssen die Arbeiten mit Hilfe eines Caissons weitergeführt werden. Dieser ist eine mannshohe Kammer, welche in die Grube gestellt wird. Durch eine enge Röhre steigen die Arbeiter von oben in den Caisson hinein und heben die Erde weiter aus. Ein höherer Luftdruck verhindert das Eindringen des Wassers. Die Männer können nahezu im Trockenen arbeiten, müssen sich jedoch jeweils vor dem Einstieg in den Caisson in einer besonderen Luftdruckschleuse allmählich an den erhöhten Luftdruck im Caisson gewöhnen. So graben sie sich in die Tiefe der Erde hinein, bis sie die günstigsten Grundwassergebiete erreicht haben.

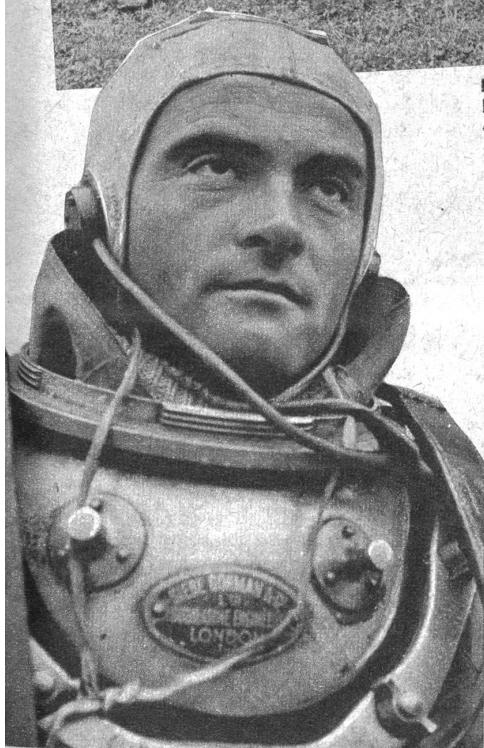
Eines Tages ist der Schacht fertig. Sauber ausbetoniert hat er sich in die Wiese gegraben und auf seinem Grund verrät schon ein niedriger Stand trüben Wassers die Existenz der unterirdischen Seen. Nur noch die hohe Röhre, durch welche die Arbeiter in den Caisson stiegen, ist in der Mitte stehen geblieben und wartet auf den Taucher, der die Schrauben lösen soll.

Das ist die etwas paradoxe Geschichte von dem Taucher, der in die Erde steigt. Nach dem Hissen der Caisson-Röhre fliesset das Grundwasser sofort in den Schacht und wird dann über lange unterirdische



Ein leicht paradox scheinendes Bild: Inmitten wogender Kornfelder wird dem Taucher die Ausrüstung angezogen. Reportage: Omnia, Bern

Etwa zwanzig Meter tief geht der Schacht in die Erde, der das Grundwasser sammelt, welches in die Verteilungsstellen der Stadt gepumpt wird. Das Rohr in der Mitte diente den Arbeitern zum Einstieg in den Caisson. Nun ist es überflüssig geworden und der Taucher muss es auf dem Grunde abschrauben

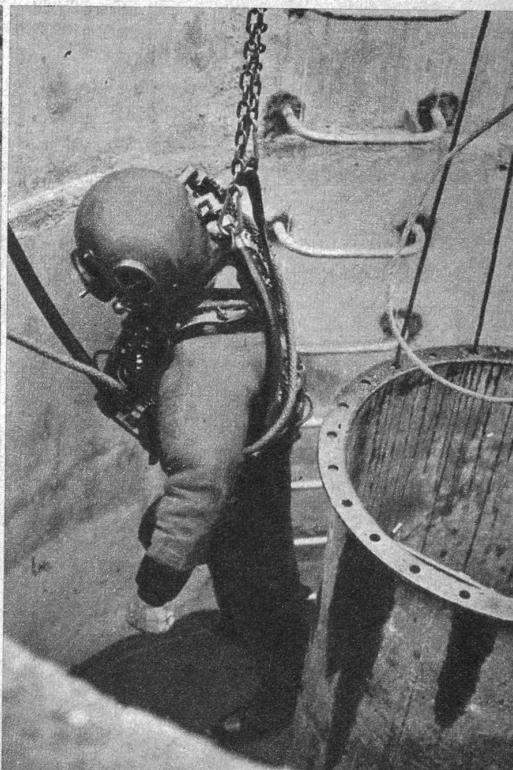


Kräftige und gesunde Männer sind für die Arbeit in den Caissons nötig und einer von ihnen ist nun in den Taucheranzug gestiegen

Röhrenleitungen auf einen hohen Punkt in der Umgebung gepumpt und von dort aus in die Haushaltungen und Fabriken geleitet, wo man sich erst im vergangenen Jahr ein paar Gedanken machen musste, wo eigentlich das Wasser herkommt.

Wer ein Glas mit dem Wasser aus der Tiefe der Erde trinkt, dürfte sogar noch einen besonderen Gedanken der Dankbarkeit aufkommen lassen. Denn Grundwasser ist das reinste und beste Trinkwasser, das sich den Bedürfnissen der Menschen zur Verfügung stellt.

Pws.



Links: Der Helm wird aufgeschraubt – der Taucher kann in die Erde steigen. Rechts: Mit der Seilwinde wird der Taucher in die Regionen der unterirdischen Gewässer hinabgelassen. Die Arbeit ist nicht ganz ungefährlich, da der Taucher leicht zerquetscht werden kann, wenn die stählerne Einstiegsöffnung des Caissons ins Pendeln gerät. Die Arbeitskameraden und der Bauingenieur sind daher jedesmal recht froh, wenn sie den Mann wieder an die Oberfläche ziehen können